

Churchill und Lloyd George.

Minister bei Festessen und dergleichen trauen darf, ist allerdings der Wunsch nach einer Verständigung da. Aber es darf niemals ernst werden! Man darf niemals erwarten, daß solchen Worten einmal eine Tat folgt. Darum ist es sehr schwer zu glauben, daß auf dem von der englischen Regierung vorgezeichneten Wege jemals sich ein Verhältnis finden läßt, in dem die beiden Völker, wenn auch nicht dauernd freundschaftlich, so doch wenigstens dauernd friedlich und ohne „ernste Möglichkeiten“ nebeneinander leben.

diplomatische Blinder.

Trotzdem Marineminister Churchill den Inhalt der deutschen Flottenvorlage kannte, nach der das Bauteil der Panzerschiffe in diesem Jahre halbiert werden soll, während die auf Schaffung eines weiteren Geschwaders hinstehenden Maßnahmen erst in etwa acht Jahren zur vollen Wirkung kommen können, trifft er Anordnungen, vermöge deren die englische Flotte zur höchsten, gegen Deutschland gerichteten Bereitschaft gebracht wird, so daß in diesem Herbst unsern beiden aktiven Geschwadern sechs englische gegenübergestellt werden. Und wie lautet die Begleitung des Schlagschlagers Lloyd George zu dieser kriegerischen Melodie seines Partners? Nach einigen Bemerkungen über „die epizephischen Anfälle von Militarismus, die die zivilisierte Welt von Zeit zu Zeit befallen“, die der Menge zeigen sollen, daß es nur „notgedrungen“ mitmacht, spricht er in dunklen Andeutungen von jener

sehr ernsten Möglichkeit.

auf die Churchill hingewiesen habe und die er habe in Rechnung ziehen müssen. Mancherlei läßt sich darunter denken, z. B. ein Krieg für den Fall, daß Deutschland es wagen sollte, einen ernsthaften Versuch zu Schutzmahnahmen gegen die neuesten englischen Flottenzusammenschließungen zu unternehmen; wahrscheinlich aber nur ein sehr bedeutend erhöhtes englisches Flottenbudget. „Was sie bedeutet, darüber Vermutungen anzustellen, wäre verfrucht“, sagt Lloyd George, ein echt englisches Ministerwort, das seine zwiefältige Wirkung bräuen und bei uns leider nicht verfehlen wird. Für die letztgenannte Auslegung spricht aber die Absicht, die gesamten Oberflächschiffe als Reserve in Bereitschaft zu halten und nur dann zur Schuldenentlastung oder zu andern Zwecken zu verwenden, wenn die sehr ernste Möglichkeit nicht eintreten werde. Bezeichnend ist die Bemerkung, daß er gehofft habe, in diesem Jahre

eine bedeutende Ermäßigung

und im nächsten Jahre eine noch bedeutendere des Budgets durchzuführen, daß aber unglücklicherweise Bedingungen eingetreten seien, über die England keine Kontrolle besitze und die einen bedeutend höheren Etat verlangt hätten. Man fragt sich mit Staunen, welche Umstände dies wohl sein könnten. Doch nicht die Einschränkung des deutschen Staats? Und wer hat denn England gezwungen, seine großen Auslandsbesitztümer jetzt nach England zu verlegen, da doch die deutschen Maßnahmen erst nach Jahren durchgeführt werden? Oder sollte man allen Ernstes daran gedacht haben, daß Deutschland so leicht wäre, dieses Jahr, ausgerechnet nach den Erfahrungen des Sommers 1911, ein weiches Blatt in seinen Hauptplan einzufügen, wie Churchill ihm freundlich riet? Es läßt schwer, bei dieser Kaltung von Ministerreden nicht an die Zeit zwischen 1866 und 1870 zu denken, wo unsre westlichen Nachbarn so lange von einer „Mache für Sadowa“ und einem gestörten europäischen Gleichgewicht redeten, bis die Volksevidenz einen Krieg herbeiführte, dessen Verantwortung nachher keiner der Regierenden übernehmen wollte. Solange jede Stahlplatte, die auf deutschen Kriegsschiffen genietet wird, als ein England zugefügtes Unrecht dargestellt wird, solange wird von einer Verständigung sehr schwer gesprochen werden können. Und schließlich ist die Hauptsache:

Will England eine Verständigung?

Wenn man den gelegentlichen Worten der

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm reist am Tage nach der Herbstparade über das Gardekorps am 2. September nach der Schweiz. Es ist jetzt endgültig festgelegt, daß er an zwei Tagen, und zwar am 3. und 4. September, den Randaubern weihnachten wird. Nach den jüngsten Meldungen, die nach Berlin gemacht wurden, werden die Manöver zwischen der Thur und dem Ostufer des Züricher Sees stattfinden. Es nehmen daran zwei Divisionen teil, die auf 80 000 Mann gebracht werden. Dem Kaiser wird voraussichtlich bei seinem lebhaftesten Interesse für diesen eigenartigen Gebirgskriegsschauplatz, der ihn besonders angeht, wie für die Leistungen der Schweizer Miliztruppen, von dem Leiter der Manöver, dem Korpskommandeur Oberst Wille, schon vorher die Anlage der Übungen: „Allgemeine und besondere Kriegslage und die Kriegsgliederung“ zugeandt erhalten, da er den Wunsch geäußert hat, sie vorher zu studieren.

* Als künftigen Gouverneur von Samoa nennt man jetzt in eingeweihten Kreisen den Gouverneur von Logo, Dr. Bräuner, dessen Gesundheitszustand dem ungünstigen Klima Logos nicht gewachsen ist.

* Die Nordd. Allg. Ztg. hat mitgeteilt, daß die Wehrvorlage und die Deckungsvorlage gleichzeitig dem Reichstage zugehen würden. Aus diesem Umstande nun hat man vielfach den falschen Schluß gezogen, daß diese Vorlagen ein Ganzes bilden würden, das man also ein sogenanntes Mantelgesetz machen würde. — Wie halbamtlich verlautet, besteht keinesfalls die Absicht, die Wehrvorlage mit der Deckungsvorlage zu einem untrennbaren Ganzen zu vereinigen. Jede der beiden Vorlagen besteht für sich, nur sollen sie beide zu gleicher Zeit vorgelegt werden.

* Die Nachricht verschiedener Blätter, im Reichshauptamt sei ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der eine Bierfabriksteuer sowie eine Reichsumsatzsteuer für das Gastwirtschaftsgewerbe vorsieht, entspricht nach halbamtlichen Erklärungen nicht den Tatsachen.

Osterreich-Ungarn.

* Infolge des Ausnahmezustandes, der in Kroatien durch Aufhebung des Parlaments und der Verfassung von Seiten der ungarischen Regierung geschaffen worden ist, beabsichtigen die Kroaten eine Sperre der ungarischen Waren und eine gesellschaftliche Achtung aller Ungarn durchzuführen.

England.

* Bei der Abstimmung der englischen Bergarbeiter, ob der unheilvolle Streik zu beenden oder fortzusetzen sei, ergab sich eine scharfe Mehrheit für die Fortsetzung des Ausstandes. Da aber zu einem solchen Beschluß eine Zweidrittel-Mehrheit notwendig ist, so wird die Arbeit demnächst wieder aufgenommen werden. Regierungstätigkeit wird durch den Streik angedrückte wirtschaftliche Schäden auf etwa 8 Millionen Pfund (120 Millionen Mark) berechnet.

Italien.

* Immer weitere Kreise erklären sich jetzt gegen den Krieg. Nachdem erst kürzlich eine angelegene Zeitung in Rom sich in heftigen Worten gegen „die Fortsetzung dieses Krieges, die man als aussichtslos längst erkannt“ haben müße, gewendet hat, beschloß jetzt der in Mailand tagende italienische Gewerkschafts-Kongress ein-

stimmig eine energische Kundgebung gegen den Tripoliskrieg und erklärte mit allen gegen vier Stimmen die kriegsfeindlichen sozialistischen Deputierten des Vertrauens der italienischen Arbeiterkassen für verlustig. — Die Mächte haben ihre Vermittlungsvorläufe in Konstantinopel vorläufig eingestellt.

Amerika.

* Die mexikanischen Bundes-truppen haben die Aufständischen in einer heftigen Schlacht geschlagen und sie zum Rückzug gezwungen. Man hofft sie gegen die Grenze der Ber. Staaten zurückzudrängen, wo sie entweder von den dortigen Truppen entwaffnet werden, oder sich ergeben müssen. — Präsident Taft scheint also recht zu behalten, daß es am besten ist, wenn man die Streitenden sich selbst überläßt.

Von der Insel Kreta.

Zu der Lage auf der Insel Kreta, die sich durch die Wahlen zur griechischen Kammer wieder sehr ernst gestaltet hat, wird der „Allg. Ztg.“ aus Kanea geschrieben: „Der Kreter verlangt durchaus, von Europa nicht vergessen zu werden. Es ist ihm gelungen, allmählich die Bande, die die Insel noch mit der Türkei verknüpfen, so zu lockern und ganz zu fassen, daß heute nur noch die nebelhaften „Hohheitsrechte“ die türkische Inskript über der Tür der Beauftragungsverwaltung in Kanea und die ungeschuldige Halbmondsfahne auf einer Suba-Insel, die von Fremden bewacht wird, übrig geblieben sind. Man könnte noch das türkische System der Einfuhrzölle rechnen, 8 Prozent vom Wert, wozu noch 3 Prozent für Spelung der Entschädigungskasse aus der Aufstandszeit kommen. Es ist

Schuld der Schutzmächte.

daß dieses System nicht längst zugunsten eines selbständigen Zolltarifs beseitigt ist, der auch beigetragen hätte, die etwas magern türkischen Staatskassen zu füllen. Sonst ist der Kreter frei. In unruher Zeit der Abrundung nationaler Gebiete strebt auch der Kreter nach Anschluss an Griechenland. So wiederholen sich in kurzen Abständen die Zustände im Volke der Insel, um den letzten dürrigen Rest der alten Türkenherrschaft abzuschleifen, möge er noch so bedeutungslos sein. Durch die wiederholten Versprechungen der Schutzmächte, „die Entwicklung im nationalen Sinne fördern zu wollen“, ist dies begünstigt worden. Heute nun stehen die Dinge so, daß die Kreter die Aufnahme ihrer Abgeordneten in das griechische Parlament erzwingen wollen. Es schwebt ihnen als

erreichbare Möglichkeit

eine Ordnung vor, wie sie von 1885 bis 1908 zwischen dem Fürstentum Bulgarien und der türkischen Provinz Ostrumelien bestanden hat: die Abgeordneten der Provinz sahen im bulgarischen Parlament, und die Heere beider Länder waren organisch verschmolzen. Aber die Kräfte, von denen das abhängt, die Schutzmächte und die Türkei, wollen solche Ordnung nicht, während Bulgarien 1885 mehr Glück hatte. Allerdings hatte Bulgarien und hatte auch Ostrumelien schon damals ein gutes zahlreiches Heer, während Griechenland erst seit einem Jahre seinem Heerwesen Aufmerksamkeit widmet und Kreta zu klein ist, um durch Heeresmacht wirken zu können. Die Kreter machen geltend, daß eine Verwaltung wie die ihrige für ein kleines Land mit nicht entwickelten Hilfsquellen zu teuer sei, daß die Parteien des Landes sich abgenutzt hätten, weil in dem allzukleinen Staatswesen die Gegensätze einander nicht ausweichen könnten, ferner, daß der

Zustand beständiger Ungevißheit.

in dem schließlich auch unangenehme Übertragungen möglich seien, den Fortschritt lähme, und sie könnten noch hinzufügen, daß alles, was die Schutzmächte auf der Insel und für die Insel geschaffen haben, den Stempel des Vorübergehenden deutlich trägt, so daß die Frage nach dem Ende sich aufdrängt. Man sagt den Kretern, sie sollten warten; es habe keinen Sinn, wegen des noch ausstehenden

keinen Schrittes zur völligen Bereinigung mit Griechenland einen Krieg mit der Türkei heraufzubeschwören. Der Augenblick lehrt, daß alles das keinen Eindruck auf die Kreter macht. Unter den Gewählten, die den Eintritt in die griechische Kammer erzwingen sollen, sind wertwürdige Gestalten, u. a. ein griechischer Generalmajor und mehrere nationale Kräfte, die in Mazedonien als griechische Bandenführer sich als Türken- und Bulgarenhater große Namen gemacht haben. Die Kreter werden in die Kammer einziehen, und damit wird, so meint man, das Streichen ins Rollen gebracht, das zur Lavine geballt, die Türkei zerrümmern und erdrücken soll. Das aber werden die Mächte nach wie vor verhindern.“

Heer und flotte.

HP Die Zahl der in der neuen Heeresvorlage geforderten neuen Offiziersstellen, die zur Entlastung der Truppenoffiziere dienen sollen, ist auf insgesamt 556 festgelegt. Es sollen nach den Verlautbarungen 160 Infanterieregimenter je 3 neue Offiziersstellen erhalten. Ferner ist eine Vermehrung um 76 Feldartillerieoffiziere in Aussicht genommen, und zwar werden im Regimentsstabe jeder Brigade je ein Oberstleutnant zuerteilt werden, während andres Feldartillerie-Regimenter eine neue Hauptmannsstelle erhalten. Die neuen Offiziersstellen haben den Zweck, die Offiziere, die zur Ausbildung der Reserveoffiziere auf den Truppenbildungsplätzen kommandiert werden, zu entlasten. Außerdem aber werden sie für die Neuformationen im Mobilmachungsfalle in Betracht kommen. Die Offiziersstellenbesetzung im Mobilmachungsfalle erhält dadurch eine weitere Verbesserung und bedeutet eine Annäherung an die Maßnahmen Frankreichs auf dem gleichen Gebiete, die den unruher überlegen sind. Diese rund 550 neuen Offiziersstellen werden auch eine Verbesserung des Abancements mit sich bringen, so daß diese Maßnahmen der neuen Heeresvorlage nach den verschiedensten Richtungen hin für unser Heer von großer Bedeutung sein wird. Man kann annehmen, daß dadurch auch der noch bestehende geringe Mangel an Offizieren völlig beseitigt wird. Es ist anzunehmen, daß die Nebenbeschäftigungen der Bataillons- und Kompanieführer jetzt von diesen neuen Offizieren geleistet werden, so daß die Bataillonskommandeure usw., die bisher des öfteren zu andern Dienstleistungen abkommandiert wurden, sich vollkommen dem Dienste der Truppe widmen können. Die Ausbildung der Mannschaften wird durch die Schaffung dieser neuen Offiziersstellen beträchtlich verstärkt und verbessert. Es ist also von der Neuschaffung dieser Stellen nicht nur eine Verbesserung des Abancements, sondern auch eine Stärkung unserer Kriegstüchtigkeit und der Ausbildung unserer Mannschaften im Frieden zu erwarten.

— Die Marineversuchsanstalt für die Schlepptorversuche, die jetzt seit einer Reihe von Jahren besteht und sich ständig mehr als ein wertvolles Glied des Konstruktionsdepartements des Reichsmarineministeriums erwiesen hat, erhält mit dem Beginn des Sommerhalbjahres einen neuen Assistenten zur Entlastung des bei der Versuchsanstalt in Mariensfeld-Berlin tätigen oberen Marineoffiziersbeamten. Der Marine-Schiffsbaumeister Koch von dem Schiffsbauhof der Wilhelmshavener Marinewerft ist zum Assistenten bei dieser Anstalt kommandiert worden, die jetzt im Begriff steht, mit den abermals verbesserten Gattungen der verschiedenen Schiffstypen im Modell die wichtigsten Schlepptorversuche in Angriff zu nehmen.

— Gegenüber den durch die Presse gehenden Meldungen über Truppenverlegungen und Bildung neuer Regimenter in einzelnen rheinischen Städten wird an unterrichteter Stelle mitgeteilt, daß betreffs der Unterbringung der durch die Heeresvermehrung neu entstehenden Truppenteile noch für keine rheinische Stadt eine endgültige Entscheidung getroffen ist.

Ein stiller Mensch.

88] Roman von Paul Vitz.

Unten hat Kurt noch einmal, jetzt aber ruhiger, um jedes Aufsehen zu vermeiden: „Allo, bitte, mach' dich fertig, wir wollen gleich fahren!“

Dann verließ er tante Marie und eilte hinaus, um schnell anspannen zu lassen.

Aus dem Saal her drangen die Töne eines schönen, langsamen Walzers. Aber das reizte ihn nun nicht mehr. Jetzt gab es für ihn nur eines: Fort, schnell fort von hier!

Ein gräßlicher Aufbruch tobte in ihm. Blut, Ager, Scham, Schmerz und Hohn, alles wild durcheinander, und alles peitschte seine Nerven, daß er rasend zu werden drohte. — Was galt ihm jetzt noch das Leben, was jetzt noch die Zukunft! Gleichgültig war ihm alles!

Wie lange Zeit der Förtterleucht zum Anspannen brauchte! Hatte er jetzt nur seinen eigenen Ausbruch hier!

Aufgeregt, bereits im Mantel, lief er selbst nach dem Saal und trieb zur Eile an.

Endlich, endlich war's so weit.

Er sprang auf den Schlitten und nahm die Peine. Um möglichst undemerkelt fort zu kommen, wollte er vom Hof aus auf einem kleinen Umwege durch den Wald fahren.

Aber kaum zogen die Pferde an, blaffte die große Hofbögge los, so daß die jungen Tiere scheu wurden, aufbaumten und wild losrauten.

Doch Kurt griff die Zügel fest an. Nochten

die Viehler nur ein bißchen rennen! Das schadete keinem etwas. Und jetzt konnte es ihm ja gar nicht wild genug gehen. Aber mit einmal fiel ihm das Lantchen ein. Er mußte ja umkehren, sie abzuholen.

Und eben, als er umwenden wollte, trat vom Waldweg jemand heraus, und wieder lächelte ein großer Adler los.

Diesmal aber erschrakten die Gänse so sehr, daß sie, wie von einer Tarantel geflochten, angstgeheult davonzogen, immer querfeldein, aus dem Wald hinaus, über Wiesen und Felder, in rasender, gestreckter Karriere, immer wild und blind drauflos.

Noch immer war hielt Kurt die Zügel stramm, aber dennoch hatte er keine volle Gewalt mehr über die Tiere.

Da veruchte er ein letztes, riß mit aller Kraft die Peine zurück, um die Räder herumzubringen, aber auf einmal riß der Riemen.

Nun war es aus.

Die Tiere, sich ihrer Freiheit bewußt, stürmten nun erst recht weiter, wie geht.

Und direkt auf den See steuerten sie los.

Das merkte Kurt erst jetzt. Er wollte aus dem Schlitten springen, aber die Peine hinderte ihn.

Und schon im nächsten Moment gab es einen furchterlichen Ruck. Das leichte Gefährt prallte gegen einen halb verfallenen Stamm, der am Ufer lag, kippte erst hoch und schlug dann um, die Peitsche brach, die Pferde stürmten am Ufer weiter, Kurt aber flog in hohem Bogen aus dem Schlitten, fiel auf die dünne Eisdecke, brach durch und sank sofort unter.

Das alles war das Geschehnis weniger Sekunden. Es vollzog sich alles in so rasender Eile, daß von der Oberförsterei niemand so schnell hätte folgen und Hilfe bringen können.

Nur einer hatte es gesehen, hatte alles, alles genau mit angesehen.

Bruno war auf dem Wege zur Oberförsterei gewesen. Er wußte von der Schlittenpartie. Und es hatte ihm keine Ruhe gelassen. Er mußte hinüber, mußte sich überzeugen, wie das Viehespaar sich gebärdete. Mit eigenen Augen wollte er es sehen. Dann erst würde er die Ruhe wiederfinden, eher nicht. So war er also gegangen.

Und gerade, als er aus dem Waldweg trat, war der Schlitten an ihm vorbeigerast.

Sofort erkannte er das Gefährt und den Insassen.

Aber er hielt es für eine tolle Lustfahrt, wie so ein Junker Reichthum ja manchmal groß tun will.

Erst als der Schlitten unwar und der Insasse in den See flog, da begriff er alles.

Einem Augenblick lang stand er wie gebannt still.

Und er dachte: Das ist die Hand Gottes! Endlich, endlich greift das Schicksal ein, dich zu rächen! Jetzt wird der dort untergehen, jetzt muß er ertrinken, jetzt ist er unrettbar verloren!

Und nun ist sie wieder frei, nun darf ich meine Hoffnung noch einmal aufleuchten lassen. Nun werde ich zu ihr gehen und ihr alles, alles gesehen, und jetzt werde ich sie an mich reißen und sie in wilder, heißer Wonne küssen, bis auch sie mich nun lieben wird.

Frei! frei! frei! Wie ein Inbelsang vom Himmel klang es in seiner Seele, klang es in seinen Ohren, braust es in seinem Blut.

Und er, der Gesohzte, der ihm immer im Wege gestanden, der ihn immer und immer wieder verdrängt, verbunkelt, verbittert hatte, nun ist er fort, verloren, für ewig fort!

Vor seinen Augen schwirrt und kimmert es. In seinem Hirn tobt und rast es. Er muß sich an einen Baum halten, um nicht umzufallen.

Noch begreift, noch faßt er es ja nicht. Es ist ja wie ein Wunder vom Himmel.

Und in dieser Minute zieht sein ganzes schwarzes, bekümmertes, bedrücktes Leben an ihm vorbei — das Leben, das ihn immer und immer nur in den Schatten gestellt und dem andern allein alle Sonne gespendet hatte, — in dieser einen Minute erlebte er alles noch einmal.

Aber nun ist das vorbei! Von nun an wir aber ihn die Sonne leuchten. Und der andre, der Verhasste, wird nun im Schatten der Nacht bleiben!

Wie ein wilder, stürmender Jubel ringt es sich hoch in seiner Brust.

Da auf einmal schwebt ein Ruf durch die Luft, mail, wie verweht, vom fern her:

Hilfe! Hilfe! Hilfe!

Bildlich geht es wie ein Ruck durch Brunos Körper.

Was denn! Was war das? Was war denn nur geschehen!

Er begreift es nicht gleich. Sein Sinn ist noch wie benommen. Ganz weiß ist sein Kopf.